

Corps
lichen

ieger,
gegen
sandt

XXIX.

Manteuffel's Operationen gegen Bourbaki und Garibaldi. Die letzten Kämpfe um die Festung Belfort.

Wir erinnern uns aus dem XXVI. Capitel, daß sich zur Unterstützung des General von Werder das 2. und 7. Armeecorps im Anmarsch befanden. Nachdem das tapfere Werder'sche Corps den Angriff Bourbaki's in der dreitägigen Schlacht an der Lisaine zurückgeschlagen hatte, war es Aufgabe des General von Manteuffel, dem das Obercommando über die Südarmee übertragen war, der auf dem Rückzuge befindlichen Streitmacht Bourbaki's vollends den Garaus zu machen.

Vom 7. Armeecorps hatte bisher die 13. Division zwischen der Seine und Yonne operirt, während wir die 14. Division im nördlichen Frankreich an den Belagerungen von Thionville, Montmedy und Mezières in ruhmreicher Weise theilnehmen sahen. Vor ihrem Abmarsche nach dem Osten erschien es wünschenswerth, sich der Festung Rocroy zu bemächtigen zu suchen, welche, nördlich von Mezières dicht an der belgischen Grenze gelegen, dem Anwesen der Francireurbanden Vorschub leistete, wobei die hiedern Grenzbewohner des neutralen Belgien nach Möglichkeit mit halfen. In der bitterkalten Nacht vom 4. auf den 5. Januar marschirte die 2. (28.) Brigade der 14. Division, unter Oberbefehl des Generals von Boyna, auf der von Charleville kommenden Landstraße gegen Rocroy vor und mit Sonnenaufgang war die ahnungslose Festung bereits in einem Halbkreise cernirt. Kein französischer Posten ließ sich blicken, das Thor war offen, die ganze Festung lag in süßem Schlummer.

Da schmetterten plötzlich durch die Morgenstille die Klänge einer preußischen Trompete, das Herannahen eines Parlamentärs verkündend, und nun rasselten eilig die Zugbrücken empor, die Thore schlossen sich und von den Wällen donnerten Alarmschüsse.

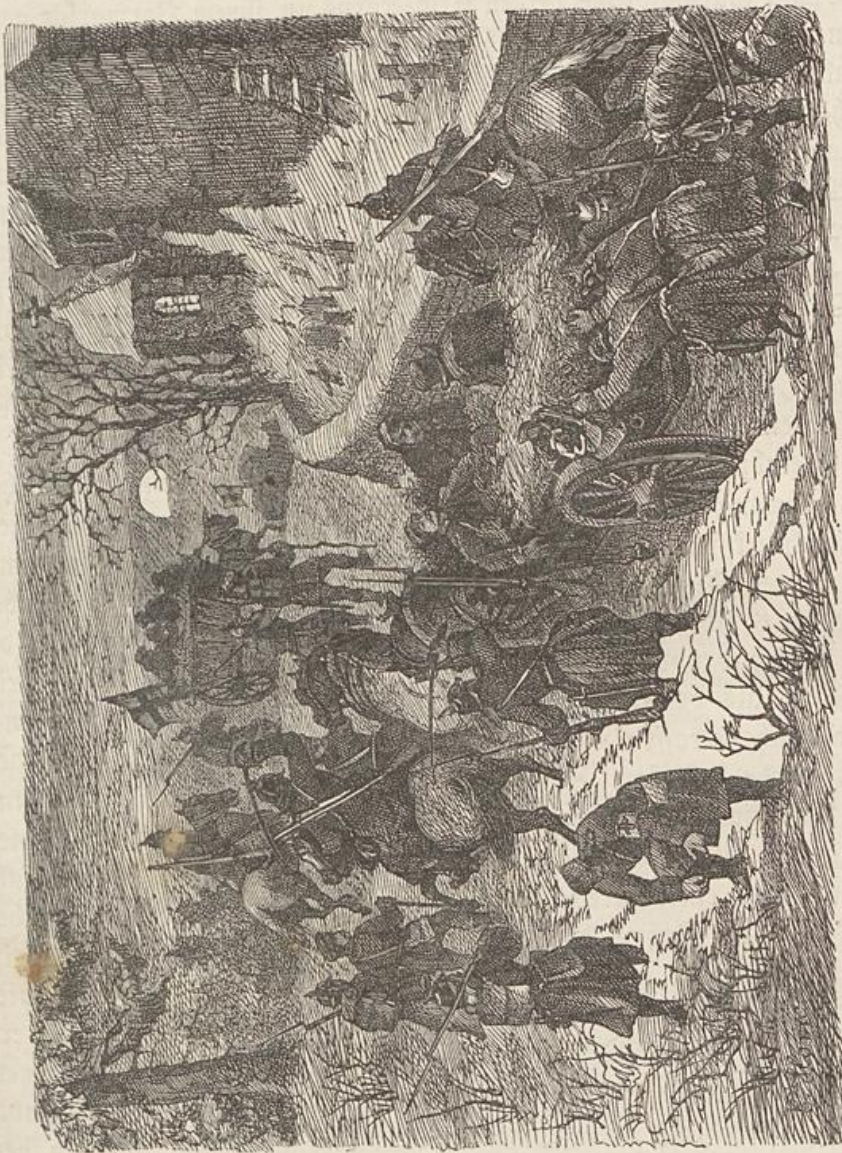
In hergebrachter Weise wurde vom französischen Festungscommandanten die erste Aufforderung zur Uebergabe abgelehnt und der anwesende Unterpräfect murmelte sogar etwas wie „Siegen oder Sterben“ zwischen den Zähnen. General von Boyna ließ den Einwohnern Zeit, ihre Maßregeln zu ihrer Sicherung zu treffen, und eröffnete nach zwei Stunden aus den rings um Rocroy aufgefahrenen 36 Feldgeschützen das Feuer. Die Festung antwortete, und nachdem der Artilleriekampf bis in die Dunkelheit gedauert hatte, wurde abermals ein Parlamentär abgesandt; der Commandant zeigte sich friedfertiger gesinnt als am Morgen, und nach einigem Zureden war die Capitulation zu Stande gebracht, welche dem General Boyna 300 Gefangene, 72 Geschütze, 1 Fahne und eine Menge Kriegsvorräthe überlieferte.

Nach dieser gelungenen Waffenthat marschirte die Brigade, eine kleine Besatzung in Rocroy zurücklassend, wieder nach Charleville zurück, um mit den übrigen Theilen der Division per Eisenbahn nach Chatillon-sur-Seine befördert zu werden, von wo aus das gesammte sich hier concentrirende 7. Armeecorps am 14. Januar den Vormarsch gegen die Cote d'Or antrat, um im Verein mit den von Paris herbeieilenden Pommeren zu operiren.

Es war ursprünglich Manteuffel's Plan gewesen, sich bei Besoul mit Werder zu vereinigen. Nachdem aber Bourbaki geschlagen und im vollen Rückzuge auf Besançon begriffen war, erschien es als das Richtigere, gegen seine Flanke vorzugehen und ihm womöglich den Rückzug nach Süden abzuschneiden. Demgemäß machten die beiden Manteuffel'schen Corps, die bereits in der Cote d'Or standen, eine Schwenkung und setzten sich vom 19. Januar ab in Vormarsch gegen den Doubs.

Zwischen St. Seine und Sombernon, westlich und nordwestlich von Dijon, war zur Deckung dieses Vormarsches gegen Garibaldi ein pommer'sches Detachement von 5 Bataillonen, 2 Escadrons und 2 Batterien zurückgeblieben. Diese kleine Truppenzahl unternahm, um zunächst die Stärke und die Stellung der Garibaldi'schen Truppen

kennen zu lernen, am 21. Januar einen Vorstoß gegen Dijon und machte in blutigem Gefecht dabei 500 Gefangene. Garibaldi verfügte,



Transport von Verwundeten in der Côte d'Or.
Originalzeichnung von G. Horn.

wie sich aus dieser kühnen Reconoscirung ergab, über mindestens 25,000 Mann und 20 schwere Geschütze, welche auf den nordöstlich

von Dijon gelegenen Höhen von Talant und Fontaine in vortheilhafte Aufstellung gebracht waren.

Damit Garibaldi die beiden Armeecorps in ihrem Vormarsch gegen Süden nicht aufhalte, übernahm es das kleine Detachement Kettler, dem alten Herrn um Dijon herum etwas vorzuknallen und seine 25,000 Freischärler zu beschäftigen. Am 23. schritt die pommer'sche Brigade abermals zur Offensive gegen Dijon. Die Garibaldianer feuerten aus sämtlichen Batterien, trotzdem wurde ihre vorgeschobene Infanterie von der pommer'schen aus allen ihren Positionen herausgeworfen und unter Hurrah gegen die Stadt gejagt. Die fliehenden Banden warfen ihre Waffen weg, um schneller fortzukommen, und schon waren 3 Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 61 bis in die Vorstadt eingedrungen, als ihnen aus den Häusern derselben und von der Eisenbahn her ein so mörderisches Feuer entgegengesandt wurde, daß sie in einem Steinbruch, aus welchem sie kurz vorher den Feind vertrieben hatten, Deckung suchen mußten. Ganz besonders war es ein großes, drei Stockwerk hohes Fabrikgebäude, aus welchem die Garibaldianer ein wirksames Feuer unterhielten. Zur Wegnahme dieses Gebäudes ging gegen 6 Uhr Abends aus dem Steinbruch eine Compagnie (die fünfte) stürmend vor. Aber kaum hatte die kleine Colonne 25 Schritt zurückgelegt, als der an ihrer Spitze schreitende Fahmenträger von einer Kugel tödtlich getroffen und auch die ihn begleitende Section zu Boden gestreckt wurde. Sofort ergriff ein Secondelieutenant die Fahne und stürmte der Compagnie voran, aber auch ihn ereilte das Schicksal seines Vorgängers. Als der Bataillonsadjutant den Tapfern fallen sah, sprang er, trotz einer bereits erhaltenen Wunde, vom Pferde und bemächtigte sich der Fahne, doch schon nach wenigen Secunden endete ein Schuß in den Kopf auch dieses Heldenleben, und zwei dem Beispiel des Gefallenen folgende Musketiere, welche nacheinander die Fahne ergriffen, büßten ihren Muth ebenfalls mit dem Tode. Bis auf einen kleinen Rest zusammengesmolzen und schließlich ihres Führers beraubt, mußte die Compagnie wieder nach dem Steinbruch zurück, ohne in der Finsterniß und dem einhüllenden Pulverdampfe zu bemerken, daß die Fahne fehle. Als dieselbe jedoch vermißt ward, drang eine zweite Abtheilung vor, um das verlorene Ehrenzeichen zu suchen, — aber keiner

der Tapfern kehrte wieder zurück. Von einer später ausgesandten Patrouille rettete sich nur ein einziger Mann. Bald wurde der Steinbruch, welcher den Rest der Compagnie barg, vom Feinde umzingelt. Das kleine Häuflein mußte sich durchschlagen und auf dem Wege nach dem Sammlungsorte des Bataillons noch einen Kampf mit dem weit überlegenen Gegner bestehen. Die Garibaldianer zogen die Fahne, zerbrochen, zerschossen und vom Blute roth gefärbt, unter einem Leichenhügel hervor, und Ricciotti Garibaldi besaß so viel militärisches Ehrgefühl, dem General Kettler am andern Tage durch einen Parlamentär melden zu lassen, wie man die Fahne gefunden hatte. Es war das einzige Ehrenzeichen, welches während des ganzen Feldzugs in feindliche Hände gerieth, aber die Umstände, unter denen dasselbe verloren ging, werfen nur ein um so helleres Licht auf die heldenmüthige Bravour der von dem Verlust betroffenen Truppe, und in den Traditionen des Bataillons wird das Blatt, auf welchem die Einbuße seiner Fahne verzeichnet steht, für immer ein Ehrenblatt sein.

Gelang es auch dem General Kettler nicht, sich Dijon's zu bemächtigen, so hatte er doch durch sein kühnes Vorgehen den alten Garibaldi glauben gemacht, die ganze Manteuffel'sche Armee stehe gegen ihn im Kampfe, und anstatt Bourbaki zu Hülfe zu eilen, rührte er sich nicht von der Stelle. Es wäre ihm nämlich ein Leichtes gewesen, das 2. und 7. Corps in ihren Vorwärtsbewegungen gegen Süden um einige Tage aufzuhalten und dadurch Bourbaki Zeit zu verschaffen, sich längs der Schweizer Grenze auf Lyon zurückzuziehen. Aber Papa Garibaldi hatte in Dijon viel Wichtigeres zu thun: er fabricirte Siegestelegramme und schwülstige Proclamationen, über welche selbst die Franzosen lachen mußten. In der letzten derselben, vom 23. Januar datirt, rief er seiner „tapfern“ Vogesenarmee u. A. zu: „Ihr habt sie gesehen, die Fersen der furchtbaren Soldaten Wilhelm's, ihr, die jungen Soldaten der Freiheit! In einem zweitägigen hartnäckigen Kampfe habt ihr eine glorreiche Seite in die Annalen der Republik geschrieben. Ihr habt die kriegsgeübtesten Truppen der Welt besiegt. Bald werden wir den blutigen und wurmstichigen Thron des Despotismus bis zu seiner Vernichtung erschüttern, und auf dem gastfreien Boden unsres schönen Frankreichs den geheiligten Bund der Brüderlichkeit der Nationen gründen.“

So prahlte Garibaldi, während sich Manteuffel fast ohne Schwertstreich der Verbindungswege bemächtigte, welche der alte Bandenführer zur Rettung Bourbaki's hätte schützen sollen. Als zur Verstärkung des pommer'schen Detachements 2 badische Brigaden unter General Hann von Weyhern gegen Dijon anrückten, fand es Garibaldi gerathen, den „gastfreien Boden unsres schönen Frankreichs“ etwas weiter südlich aufzufuchen und, mit knapper Mühe der Einschließung entgehend, sich am 1. Februar mit seinem ganzen Corps auf die Eisenbahn zu setzen und abzdampfen.

Damit war die Rolle zu Ende, die er sich vorwizig in einem Kampfe angemacht, der ihn und seine Landsleute gar nichts anging, und auf sein Caprera folgte ihm der Spott der ganzen Welt. —

Am 21. Januar stand Manteuffel bereits südwestlich von Besançon, besetzte Dole und zerstörte die Eisenbahn, wobei ihm 230 mit Proviant und Kriegsmaterial beladene Waggons in die Hände fielen. Auch in Dampierre wurden 30 reich befrachtete Waggons erbeutet. Die 13. Division überschritt den Doubs, dessen Uebergänge nirgends zerstört waren, und schnitt bei Quingey die Bahnlinie Besançon—Lons-le-Saulnier—Lyon ab. Die 14. Division war in die Gegend von St. Vit, 2½ Meilen südwestlich von Besançon, gelangt und wies am 23. Januar durch ihre Avantgarde bei Dannemarie einen von Besançon unternommenen Vorstoß der Franzosen zurück. Schon am 25. Januar war Manteuffel's Plan, sich dem Feinde südlich von Besançon vorzulegen, wo dieser mit seinem 17., 18. und 20. Corps stand, als vollständig gelungen zu betrachten.

Vom 14. Corps des General von Werder ging die Schmeling'sche Division, in Verbindung mit dem Detachement Dobschütz, welches in den Kämpfen an der Lisaine die äußerste linke Flügelstellung innegehabt hatte, von Nordwesten her gegen die Straße Besançon—Pontarlier vor, während die übrigen Theile des Corps nördlich von Besançon gegen den Dignonsfluß operirten.

Eine Reihe Recognoscirungen, die häufig mit kleineren Gefechten verbunden waren, hatten die Thatsache festgestellt, daß die Bourbaki'sche Armee gänzlich auf das linke Ufer des Doubs übergegangen war, sich von da ostwärts zog und im Begriff stand, die Schweizergrenze ent-

lang gegen Süden zu marschiren. Manteuffel beschloß daher, dem Feinde entweder eine Schlacht aufzunöthigen, oder ihn über die Grenze in die den Franzosen so innig befreundete gastliche Schweiz hinüberzudrängen. Sofort ließ Manteuffel seine sämtlichen Corps in concentrischem Aufmarsch auf Pontarlier vorrücken, eine Meile von der schweizer Grenze, wo, wie er wußte, das Gros der Bourbaki'schen Armee anzutreffen war.

Das 7. Armeecorps, bei Besançon von zwei badischen Brigaden abgelöst, nahm seine Aufstellung zwischen Levier und St. Gorgon; rechts davon schob sich die Brigade von der Goltz über Arbois und Pont d'Héry auf Villeneuve; dieser zunächst marschirte das 2. Corps, welches zuletzt im Suradepartement operirt hatte, von Süden her über Frasne heran, ein Detachement zur Besetzung des Gebirgspasses bei les Blanchés zurücklassend. Vom äußersten Nordosten rückte das Detachement Dobschütz auf Monteau vor, und von Norden schob sich über Gorgon die Schmeling'sche Division zwischen Dobschütz und das 7. Armeecorps.

Am Nachmittag des 29. Januar traf die Avantgarde der 14. Division bei den Dörfern Chaffois und Sombacourt, etwa eine Meile vor Pontarlier, auf die letzten Marschcolonnen des Feindes, und warf sie nach heftigem Gefecht aus beiden Orten auf Pontarlier zurück, bei welcher Affaire die Franzosen 17 Geschütze und 5000 Gefangene, worunter 2 Generale, zurückließen. Am 1. Februar Mittags war der Aufmarsch der Armee Manteuffel's so weit vollendet, daß rings um Pontarlier die Avantgarden zum Angriff bereitstanden.

Aber die Armee Bourbaki's befand sich bereits im Zustande der Auflösung und vermochte einen letzten ernstern Kampf nicht mehr aufzunehmen. Die Zerrüttung des Heeres und die ungerechten Vorwürfe und Anschuldigungen des hirnverbrannten Dictators Gambetta hatten den bedauerungswürdigen Bourbaki bis zur Verzweiflung getrieben, und der ehemalige General der Kaisergarde, einst der populärste Offizier der französischen Armee, war in einen Gemüthszustand versetzt worden, in welchem er Hand an sein Leben legte. Er lag schwer verwundet in Besançon darnieder und an seiner Stelle führte General Clinchant den Oberbefehl. Vergebens hatte dieser versucht, durch allerlei

spitzfindige Auslegungen und Deuteleien sich den Versailler Waffenstillstand zu Nutzen zu machen und dadurch seine kampfunfähigen Truppen vor dem härtesten Schicksale zu bewahren, welches eine Armee treffen kann. General von Manteuffel ließ sich durch keine französischen Redekünste irre machen, er blieb unerschütterlich fest, und so sah sich Clinchant genöthigt, mit der Schweiz wegen des Uebertritts seines Heeres zu unterhandeln.

Es war in der Abendstunde des 31. Januar, als in dem dicht an der Schweizer Grenze gelegenen Dorfe Verrières die zum Conventionsabschluß entsendeten Offiziere der Eidgenossenschaft eintrafen. In einem der letzten Häuser des Dorfes befand sich in einer kleinen ärmlichen Parterrestube General Clinchant mit seinem Stabe. Er saß, in einen Rock von Ziegenfell gehüllt, an einem schmutzigen, wackligen Tische, auf welchem ein düster flackerndes Licht brannte, und hatte in fieberischer Spannung die schweizer Abgesandten erwartet, aus deren Händen er jetzt das rettende Document entgegennahm, um seine Unterschrift darunter zu setzen. Es war ein düsteres, ergreifendes Nachtstück, welches sich in dieser Bauernstube abspielte; es war der verhängnißvolle Moment, wo die letzte Hoffnung Frankreichs, eine Armee von mehr als 80,000 Mann, den Boden der Heimath unter ihren Füßen brennen fühlend, im Zustande trostlosester Demoralisation mit Wehr und Waffen dem Vaterlande den Rücken wandte, um sich auf fremder Erde vor dem Sieger zu bergen.

Kaum hatte General Clinchant die Convention unterzeichnet, als mit dem Ausrufe: „Der Weg ist frei, vorwärts, vorwärts!“ Alles aus dem Zimmer auf die Straße hinausstürzte. Und bald ergossen sich die Colonnen über die rettende Grenze; ohne Ruh' und ohne Raft, Wagen an Wagen, Geschütz an Geschütz, wälzte sich der endlose Zug Tage und Nächte lang die Straßen dahin, die Pferde zu Gerippen abgemagert und mit Mühe nur vorwärts gebracht, die Soldaten mit den Spuren der Entbehrung und des Elends in ihren Jammermienen. Es war ein Anblick zum Erbarmen, wie ihn nur 1812 die Schneefelder Rußlands gesehen haben. —

Noch war zur Deckung dieses Rückzuges in Pontarlier eine starke französische Arrièregarde zurückgeblieben. Diese wurde bereits am

1. Februar von der pommer'schen Brigade du Troffel angegriffen, aus der Stadt geworfen und bis auf den Paß la Cluse verfolgt. Zwei diesen Paß beherrschende Forts, von denen der Feind ein heftiges Geschütz- und Mitrailleusenfeuer herabsandte, vermochten das weitere Vordringen der Pommern wohl einige Stunden zu hindern, nach hartnäckigem Kampfe jedoch war am Abend der Straßenknoten und zugleich 4000 französische Gefangene nebst einer ungeheuren Menge von Kriegsvorräthen in ihrem Besitz. — General von Manteuffel, welcher am Nachmittag des 1. Februar sein Hauptquartier in Pontarlier genommen hatte, dirimirte das 2. und 7. Corps und die Brigade von der Goltz gegen die Linie Arbois—Lons-le-Saulnier, um in den südlichen Theilen des Jura-Departements mit den dorthin entkommenen Resten der Bourbaki'schen Armee vollends aufzuräumen. Innerhalb weniger Tage war auch diese Aufgabe gelöst, welche besonders für das 2. Corps sehr ausgiebige Resultate mit sich brachte, denn dasselbe machte dabei noch eine ansehnliche Zahl Gefangener und erbeutete 9 Geschütze und eine Menge Fahrzeuge.

Die nur 14tägigen Operationen Manteuffel's waren, bei verhältnißmäßig sehr geringem Verluste, von einem überraschenden Erfolge begleitet gewesen. Dem 2. und 7. Corps allein waren 15,000 Mann Gefangene, 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleusen und ungeheure Vorräthe an Kriegs- und Verpflegungsmaterial in die Hände gefallen. Und besser noch als ein neuer Zuwachs zu den Hunderttausenden von Gefangenen, welche bereits die deutschen Festungen füllten, war die Verdrängung der feindlichen Hauptmacht auf das Gebiet eines fremden Staates, welchem die Sorge für ihre Ernährung und Verpflegung überlassen blieb und dadurch gleichzeitig Gelegenheit geboten wurde, seine so oft bekundeten Sympathien für die französische Nation zu betheiligen.

Groß aber war die Anstrengung und der Opfermuth der herrlichen deutschen Truppen gewesen, die solches zu Stande gebracht hatten. Durch die in das rauhe Wintergewand gehüllten Gebirge der Cote d'Or und des Jura mußten sie sich in mühseligen Märschen Bahn brechen, bald durch fußhohen Schnee wattend, bald auf glattgefrorenen Wegen schreitend, vorüber oft an Abhängen, wo alle Kraft der Pferde

und Mannschaften erforderlich war, um die seitwärts gleitenden Geschütze und Fahrzeuge vor dem Sturze in die jähe Tiefe zu bewahren. Rechnet man zu all diesen Strapazen noch die Unmöglichkeit einer hinreichenden Verpflegung, so waren die Mühsale der deutschen Sieger kaum minder klein als diejenigen, denen die von ihnen gejagte Bourbaki'sche Armee erlag, woraus, abgesehen von der Führung und dem Geist der Truppe, auf's Neue hervorging, daß eine zum Krieg herangebildete Armee über ein schnell zusammengewürfeltes, sogenanntes Volksheer, sei es jener an Zahl auch noch so sehr überlegen, stets triumphiren wird.

Die Belagerung von Belfort war im Laufe des Monats Januar in ein neues Stadium getreten.

In der Nacht auf den 8. Januar war das südlich der Festung gelegene und vom Feinde noch besetzt gehaltene Dorf Danjoutin, unter Gefangennahme von 700 Franzosen, mit Sturm erobert worden. Eine andere Position, welche der Feind außerhalb der Festung und der Forts noch inne hatte, fiel am 20. Januar mit der Wegnahme des Dorfes Pérouse und des daranstoßenden Waldes in die Hände der Belagerer. Erst nach der Besitzergreifung der Linie Danjoutin—Pérouse konnte zum förmlichen Angriff gegen die Perches geschritten werden. Nur von dieser Seite her war der Festung beizukommen. Die Laufgräben mußten meist in Felsen gesprengt werden, wurden aber trotzdem bereits in der Nacht vom 21. zum 22. Januar eröffnet. Der glücklich gelungene Ueberfall von Danjoutin und Pérouse ermutigte das Obercommando des Belagerungscorps zu einem ähnlichen raschen Sturmangriff gegen die Perches selbst. Zu diesem unheilvollen Unternehmen war das 2. Bataillon des 3. pommer'schen Landwehr-Regiments ausgesendet, welches am 26. Januar Abends 8 Uhr gegen die beiden Werke in aller Stille vorgeschickt wurde. Aber diesmal war der Feind, durch Spione gewarnt, auf seiner Hut. Schon auf der Hälfte des Wegs wurden die Landwehrcompagnien von Schüssen empfangen. Trotzdem rückten die Braven im Sturmschritt weiter, bis das feindliche Feuer

sich in einen Eisenhagel von Geschossen jeden Calibers entlud und eine Rückkehr ebenso unmöglich war wie ein Vorwärts. Jeder Schritt brachte Tod oder Verwundung, — schon lagen Viele, die einen Augenblick vorher noch im Vollbesitz ihrer Gesundheit und Kraft gewesen waren, als Leichen oder als hilflose Krüppel auf der schneebedeckten Erde, Andere hatten sich platt niedergeworfen und erwarteten das tödtliche Geschöß. Lange blieben die beklagenswerthen Landwehrmänner in dieser entsetzlichen Lage zwischen beiden Forts festgebannt, ehe das erbarmungslose Feuer des Feindes ein wenig nachließ. Durch die Nacht tönte das Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, und glücklich Derjenige, dem es gelang, sich, auf dem Bauche kriechend, dem feindlichen Schußbereich zu entziehen. Jetzt schickte sich der in großer Masse hervordrechende Feind an, den Rest des Bataillons gefangen zu nehmen. Einem Theile gelang es, sich durch die Flucht zu retten und die Parallele zu erreichen, die Uebrigen, denen der Rückweg versperrt war, mußten sich gefangen geben, da ihnen der Feind sonst mit einem Pelotonfeuer drohte, das sie unfehlbar sämtlich niedergestreckt haben würde. Das schwer heimgesuchte Landwehrbataillon büßte in dieser Schreckensnacht 350 Mann ein, und gar manche Gattin im fernen Pommerland war zur Wittve geworden.

Nach diesem so unglücklich verlaufenen Wagniß, bei dem man freilich auf die gewohnte Sorglosigkeit der Franzosen gerechnet hatte, mußte die Eroberung der Perches auf dem Wege des regelrechten Angriffs erstrebt werden. Durch eifrig fortgesetzte Erdarbeiten rückten die Batterien den beiden Werken immer näher zu Leibe, und endlich brachte eine neu errichtete Mörserbatterie das Feuer derselben gänzlich zum Schweigen. Nachdem sich schon seit mehreren Tagen auf den Brustwehren kein französischer Soldat mehr hatte blicken lassen, konnten die in den Laufgräben arbeitenden Pioniere der Versuchung nicht widerstehen, sich einmal oben auf den feindlichen Wällen umzusehen. Sie machten am 8. Februar durch Einhauen von Stufen und mit Hülfe von Schanzkörben die Felsen gangbar und kletterten vorsichtig hinauf. In dem weiten Hofraume der Haute-Perche zeigte sich kein lebendes Wesen, nichts als zererschossene Lassetten und demontirte Geschütze hinter den arg zugerichteten Schießscharten. Endlich entdeckten die Pioniere im Innern einer

Hohlbaute 20 Franzosen, welche eben beschäftigt waren, sich eine Mahlzeit zu bereiten. Obwohl die fecken Pioniere mit ihrem Hauptmann nur sieben an der Zahl waren, gaben sie doch, als einer der Franzosen sie bemerkt und sein Gewehr abgeschossen hatte, ohne weiteres Feuer auf die ungleich zahlreichere Besatzung, die nun in heilloser Verwirrung durcheinander lief. Der größte Theil derselben wurde gefangen genommen, nur einem Offizier und fünf Mann gelang es, durch rasche Flucht zu entkommen. Die Haute-Perche war genommen, und in gleicher Weise war auch die Wegnahme der Basse-Perche geglückt. Ein paar Stunden darauf eröffnete der Feind ein wüthendes Feuer gegen beide Werke, vor dem sich jedoch die neuen Besitzer zu schützen mußten.

Artilleristen und Ingenieure arbeiteten nun, von den Franzosen unausgesetzt beschossen, in eifriger Wettbewerbung an der Herstellung von Deckungen und neuen Batterien, und als dieselben, trotz der Sprödigkeit des harten Felsbodens, vollendet waren, blieb noch die allerdings nicht geringe Aufgabe übrig, die schweren 24-Pfünder und Mörser nebst der erforderlichen Munition die steile Höhe hinaufzuschaffen. Ein Witterungswechsel jedoch erleichterte dieses mühselige Werk wesentlich, — der eintretende Frost härtete die grundlosen Wege, und so richteten endlich 36 Geschütze von den Perches herab ihre Mündungen drohend gegen das Schloß, die Stadtumwallung und das Fort des Barres.

Als am Abend des 13. Februar die Mannschaften zu neuen schwierigen Schanzarbeiten vorgingen, um von den Perches jenseits den Berg hinunter Annäherungsgräben herzustellen, verbreitete sich unter ihnen plötzlich das Gerücht, Belfort wolle capituliren. Allerdings war der Belagerungsartillerie Befehl ertheilt worden, das Feuer einzustellen, zwischen Danjoutin und dem Hauptquartier Bourogne hatte man einen Generalstabsoffizier Tresckow's hin- und hersprenge sehen, und nach 6 Uhr verstummte auch der Geschützdonner aus der Festung. Aber getäuschte Hoffnung, — denn bald entbrannte das Feuer von den feindlichen Wällen nur mit um so größerer Heftigkeit wieder. Da — gegen 9 Uhr — schwieg es abermals, in den Forts und in den Straßen Belforts sah man Lichter sich hin- und herbewegen, Fuhr-

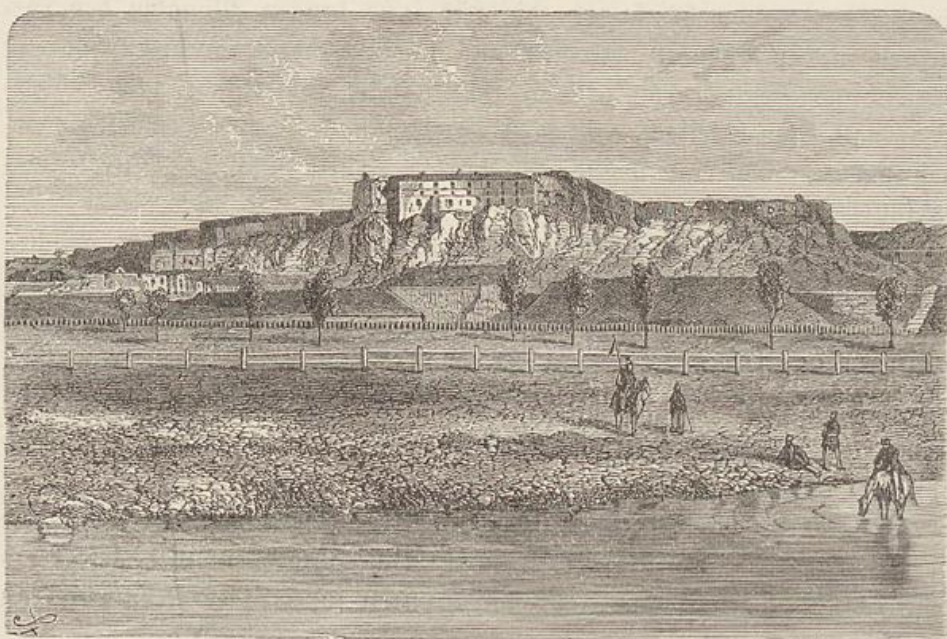
werke dröhnten über das Pflaster und dazwischen wurden Commandorufe laut. Schon glaubten unfre Soldaten, es gälte einem Ausfall oder gar der Zurückeroberung der Perches, da mischte sich in das räthselhafte Geräusch in der Stadt plötzlich Gefang und Jauchzen, — und so schien die dunkle Kunde von Capitulation oder Waffenstillstand doch nicht gelogen zu haben. In den Laufgräben ruhten Spaten und Hacke, voll freundiger Hoffnung lauschten die Mannschaften dem ungewohnten Gelärme in der Tiefe. „Friede, Friede!“ jubilirte es in den Herzen der Landwehrmänner, die seit sechs langen Monaten den Geliebten in der Heimath entrissen und in glühendem Sonnenbrand, in Regen und Schneesturm, von Straßburg nach Schlettstadt, von Schlettstadt nach Neu-Breisach, von Neu-Breisach nach Belfort geworfen worden waren. Es war genug der harten Arbeit und Todesgefahr, — es sollte kein Blut mehr fließen.

Am 15. Februar wurde nach mehrfachen Verhandlungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung zu Versailles ein Zusatzartikel zu dem Waffenstillstandsvertrage vereinbart, wonach Belfort den Deutschen mit dem gesammten Kriegsmaterial übergeben werden sollte, die 12,000 Mann starke französische Besatzung aber mit allen kriegerischen Ehren und mit den Waffen nach dem südlichen Frankreich abziehen durfte.

Die Stadt Belfort hatte schwer gelitten. Waren auch nicht, wie in Straßburg, ganze Häuserreihen in Asche und Trümmer gelegt, so trug dafür jedes einzelne Haus die Spuren furchtbarer Zerstörung an sich, und viele Gebäude konnten nur noch durch Stützen vor dem Einstürzen bewahrt werden. Fußhoch lagen die Trümmer auf den Straßen; die Einwohner hatten meist in den Kellern Zuflucht vor den Bomben suchen müssen, andere waren in die Kathedrale geflohen, deren Säulen zertrümmert neben ihren Postamenten lagen. Alle gegen das Schloß und das Fort la Justice gerichteten Geschosse, welche ihr Ziel verfehlten oder an dem steinigten Felsen abprallten, waren in die Stadt geflogen, die fast buchstäblich zum Kugelfang gedient hatte.

Am 18. Februar Vormittags verließ die französische Garnison die Festung, und nachdem ein Landwehrbataillon zur Besetzung der Wachen

ingerückt und vor der Festung unter dem Donner der Geschütze ein Dankgottesdienst abgehalten worden war, hielten Nachmittags 3 Uhr die deutschen Belagerungsstruppen mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen ihren feierlichen Einzug in die Baste, die ihnen so lange getrotzt hatte.



Citadelle von Besforz.

das
Se
lof
hal
er
fein
Re
un
Er
De
lu
for
W
den
die
hel
fel
wa
Be
ein
wä